



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Immer mehr Kinder werden als kleine »Tyrannen« mit Diagnosen wie ADHS zu Kinder- und Jugendpsychiatern geschickt. Ein Lob der Disziplin befeuert die Erziehungsdebatte. Katharina Saalfrank wendet sich gegen einen solchen problematisierenden Umgang mit Kindern. Was ein Kind stattdessen braucht, um gesund aufwachsen zu können und gut zu lernen, ist eine stabile und konstruktive Beziehung. Die Autorin liefert den Schlüssel für ein bereicherndes und lebendiges Familienleben, in dem sich die Potenziale von Kindern und Eltern frei entwickeln und alle aneinander wachsen können.

Autorin

Katharina Saalfrank, geboren 1971 in Bad Kreuznach, ist Diplom-Pädagogin und Musiktherapeutin. Sie hat u. a. in einer Kinder- und Jugendpsychiatrischen Praxis und in der Familienberatung gearbeitet. Bekannt wurde sie durch die Coaching-Show »Die Super Nanny«, für die sie 2007 den Deutschen Fernsehpreis erhielt. Seit 2009 ist sie mit eigener Praxis in Berlin und Videoberatung per Internet als Supervisorin und Beraterin tätig. Katharina Saalfrank lebt mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in Berlin.

Katharina Saalfrank

**Du bist ok,
so wie du bist**

Beziehung statt Erziehung

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Classic 95*
liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Juli 2014
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der Originalausgabe 2013 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Originaltitel: Du bist ok, so wie du bist. Das Ende der Erziehung
Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur, München, in Anlehnung
an die Originalausgabe (Gestaltung Rudolf Linn, Köln) unter Verwendung
eines Fotos von © Urban Zintel
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
CH · Herstellung: IH
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-17446-1
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für meine Familie

Inhalt

Einleitung	11
Wo wir heute stehen	21
Verunsicherung durch Angst	22
Familie und Erziehung	35
Gewalt in Familien:	
Ein Klaps hat noch keinem geschadet?	47
Wir vergessen das Wesentliche:	
Wie geht es unseren Kindern?	59
Symptombehandlung zur Anpassung statt Individualität und Vielfalt	75
Zehn Thesen zur Erziehung	87
Erziehung – Du bist o. k., so wie ich will!	99
Die Macht der Erziehung	101
Wo wir herkommen: die Entstehung der Kindheit	115
Erziehungsstile	119
Symptom erkannt – Symptom gebannt!	124

BEziehung statt ERziehung	151
Ein Plädoyer: Freude an Kindern	151
Beziehung: Du bist o. k., so wie du bist	156
Die Transformation	160
»Ich liebe mein Kind« – die Grundlage jeder Eltern-Kind-Beziehung	165
Drei (Grund-)Bausteine in der Beziehung zu Kindern .	167
Die Entstehung von auffälligem Verhalten	215
ADHS: genetisch festgelegt oder durch Umwelteinflüsse erworben?	227
Die Beiträge der Hirnforschung zur Pädagogik	244
Ein Gespräch mit dem Neurobiologen und Hirnforscher Prof. Dr. Gerald Hüther	247
Schule als Ort der Begegnung	273
Warum die Gefühle beim Lernen wichtig sind	280
Warum Kinder zum Lernen eine gute Beziehung zum Lehrer brauchen – oder: gemeinsam statt gegeneinander	283
Die schulische Triade Schüler–Lehrer–Eltern	295
Probleme lösen und Strategien entwickeln	300
Wie es auch gehen kann: das Konzept des Autonomen Lernen	304

Ein Gespräch mit Peter Fratton über das Konzept des Autonomen Lernens	309
Ausblick	319
Dank	325
Literatur/Quellen	327
Register	333

Einleitung

Erziehung! Ein Thema, das jeden betrifft. Und ein Wort, das stets ein Adjektiv mit sich führt: gute Erziehung, schlechte Erziehung, autoritäre, moderne, demokratische Erziehung. Die Debatte ist von großer Leidenschaft und Schärfe geprägt. Hier prallen Menschen- und Gesellschaftsbilder in oft unveröhnlicher Härte aufeinander.

Und nun komme ich, aufgrund meiner öffentlichen Rolle von vielen immer wieder gern in erprobte Erziehungsschubladen gesteckt, und sage: Vergesst Erziehung! Denn jede Art von Erziehung dient nur als Schutzschild der Erwachsenen, um sich vor der Beziehung zu Kindern zu schützen. Kinder hingegen brauchen keine Erziehung, Kinder brauchen vor allem Beziehung!

Sich öffentlich über Erziehung zu äußern, noch dazu mit unkonventionellen Positionen, ist heikel. Das habe ich immer wieder erlebt. Denn es bringt fest gefügte Vorstellungen durcheinander und stellt das eigene Weltbild infrage. Erziehung ist ein hochemotionales Thema, das zeigen die oft hitzigen Diskussionen über das »Richtig« oder »Falsch« im Umgang mit Kindern. Schnell wird gewertet. Schnell fühlt man sich bewertet. Das mag damit zusammenhängen, dass wir uns alle betroffen (und deshalb mitunter auch angegriffen) fühlen. Denn:

1. Wir alle waren mal Kind,
2. jeder hat Eltern und eine Geschichte mit ihnen, und
3. wir alle sind einmal erzogen worden.

Das immerhin verbindet uns.

Wir alle haben eine Meinung zu diesem Thema, weil wir alle unsere eigenen Erfahrungen in diesem sehr persönlichen Kontext gemacht haben. Und in diesem ordnen wir nun Aspekte ein, die uns zum Thema Erziehung begegnen. Erziehung betrifft nicht nur uns persönlich und unsere Familie, sondern steht auch im Zusammenhang mit unserem grundsätzlichen Verständnis davon, was Kinder sind und wie wir Kinder sehen, und unserer Vorstellung davon, wie wir mit ihnen umzugehen haben. Das sind Fragen, die unmittelbare Auswirkungen auf gesellschafts- und familienpolitische Konzepte und Maßnahmen haben.

Erziehung! Erwachsene haben von jeher gedacht, ein Kind sei noch kein »richtiger« Mensch. Die Überzeugung ist, ein Kind komme defizitär und halbfertig auf die Welt und müsse erst durch »Behandlung«, den Einfluss und die Einwirkung von Erwachsenen, zum Menschen gemacht werden. Die Menschwerdung geschieht nach dieser überkommenen Vorstellung zum einen, indem das Kind ein bestimmtes Alter erreicht, zum anderen, indem der Erwachsene rigoros auf das Kind einwirkt, es beeinflusst und durch Manipulation dazu bringt, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten.

So haben Erwachsene durch alle Zeiten hindurch versucht, Methoden zu finden, um Kindern beizubringen, wie man sich »richtig« benimmt und wie man ein »ordentliches« Gesellschaftsmitglied wird. In diesem Sinne ist Erziehung also

die – durch bestimmte Normen geleitete – Einübung von Verhaltensweisen und die Vermittlung diverser Kompetenzen.

Die Entwicklungspsychologie hat jedoch längst widerlegt, dass Kinder als unfertige Wesen auf die Welt kommen, die erst nach und nach zu »richtigen« Menschen werden. Es liegen genügend wissenschaftliche Erkenntnisse über die Entwicklung von Kindern vor und darüber, was sie brauchen, um gut aufwachsen zu können. Aber warum haben diese Erkenntnisse einen so eklatant geringen Einfluss auf die pädagogische Praxis? Die Forschung betont einhellig, wie wichtig die Qualität der Bindung und Beziehung zu unseren Kindern ist und dass sie als wesentliches Merkmal einer guten Entwicklung angesehen werden muss. Zwischen der »Geisteswissenschaft« Pädagogik und den naturwissenschaftlich geprägten Forschungsrichtungen scheint jedoch eine unüberwindbare Mauer zu stehen, die uns in der erzieherischen Praxis daran hindert, die Bedeutung der Forschungsergebnisse zu erkennen, sie einzuordnen, zu verknüpfen und Konsequenzen aus dem Erforschten im Sinne der Kinder abzuleiten. Wir sind deshalb in vielen Bereichen, in der Familie wie auch in der Schule, noch weit von einer Umsetzung und Integration des neuen Wissens in den Umgang und Alltag mit Kindern entfernt.

Kinder sind zum Spielball geworden in einer Debatte, die häufig von Schuldzuweisungen geprägt ist. Von Eltern wird gefordert, mehr und besser zu »erziehen«, während gleichzeitig anderswo die Forderung laut wird, die Institutionen, zum Beispiel die Schule, sollten mehr Erziehungsaufgaben übernehmen. Dadurch ist der Druck auf allen Seiten enorm gestiegen, die Verunsicherung groß.

Als Mutter habe ich mir – wie viele andere Eltern auch – vorgenommen, es ganz anders zu machen, als ich es selbst erlebt habe. Also habe ich eigene Erfahrungen gesammelt, Fachbücher gelesen, studiert, im Alltag Neues ausprobiert und immer wieder mit anderen diskutiert.

Was ist im Umgang mit Kindern richtig, was falsch? Wie verhält man sich in der Rolle als Mutter oder Vater richtig?

Als Pädagogin und Therapeutin habe ich eine Zeit lang gedacht, Erziehung solle vor allem von demokratischen Regeln, Verständnis und Wertschätzung den Kindern gegenüber geprägt sein. Ich verstand das als Weiterentwicklung moderner Erziehungskonzepte, als eine Abkehr von der autoritären Erziehung, die moralisiert und straft. Ich dachte lange, wir seien im modernen Zeitalter der Erziehung angekommen.

Heute denke ich anders. Heute halte ich Erziehung im herkömmlichen Sinne generell für unnötig und überflüssig! Die vielen Menschen, die mir bei meiner Arbeit begegnen, haben zu dieser Überzeugung beigetragen, und nicht zuletzt auch meine Erfahrung als Mutter lehrt mich dies jeden Tag.

Wir können uns von der Vorstellung lösen, dass Kinder aktiv erzogen werden müssen. Erziehung bringt dem Kind nichts, es ist nicht im Sinne des Kindes, es hilft nur dem Erwachsenen. Erziehend schneiden wir Kinder passfähig für die Welt der Erwachsenen, wir berauben sie vieler ihrer Potenziale und Möglichkeiten – bestenfalls, um ihnen die vermeintlich besten Chancen in der Erwachsenenwelt zu eröffnen, schlimmstenfalls, um unserer Überforderung angesichts von Schwierigkeiten im Erziehungsalltag Herr zu werden.

Ich sehe deshalb die Notwendigkeit einer generellen Wende im Umgang mit unseren Kindern. Hin zu etwas ganz Neuem,

jenseits von Erziehung. Ich bin der Überzeugung, dass nach der emanzipatorischen Gleichberechtigung der Frau auch Kinder aus erstarrten gesellschaftlichen Herrschaftskonventionen »befreit« werden können. Das Kind kann dies jedoch, anders als die Frau im Kampf um Veränderung, nicht aus sich selbst bewirken. Wir brauchen deshalb ein gesellschaftliches Umdenken.

Wenn ich das Traditionelle infrage stelle und mit neuen Gedanken vergleiche, dann nicht, um herkömmliche Konzepte abzuwerten, sondern um die Unterschiede zu dieser veränderten Haltung deutlich zu machen. Ich denke, dass sich unsere heutigen Erziehungsansätze von früheren im Kern kaum unterscheiden und dass wir nach wie vor – vor allem, wenn ein Konflikt besteht – unsere eigenen Interessen vorwiegend machtvoll gegenüber denen des Kindes durchsetzen und uns damit letztendlich hinter Erziehung verstecken, anstatt als Mensch in einer authentischen Beziehung den Kindern gegenüber sichtbar zu werden. Wir meinen, uns von der autoritären Erziehung abgewandt und zu einem neuen, modernen Erziehungsstil gefunden zu haben. Die Praxis – ob in der Schule, der Kita oder auch in der eigenen Familie – sieht oft noch anders aus. Nach wie vor wollen wir Kinder zu einem bestimmten Verhalten bringen, nicht selten, indem wir ein anderes Verhalten mit Macht (manchmal auch gewaltvoll) unterbinden.

Ich erlebe in der Elternberatung und im Kontakt mit LehrerInnen und ErzieherInnen immer wieder, dass neben Unsicherheit auch eine große Offenheit für Neues vorhanden ist. Mit diesem Buch möchte ich nicht nur einladen, sich auf etwas ganz Neues einzulassen, und ermutigen, einen ganz

anderen Blickwinkel einzunehmen. Ich möchte auch begründen, warum ich das gesamte Modell der Erziehung für hinfällig halte. Dass es gute Gründe gibt, nicht etwa ein Erziehungsmodell gegen ein anderes auszutauschen, sondern die Idee des Erziehens insgesamt hinter sich zu lassen und sich etwas Neuartigem zuzuwenden: der Beziehung zu Kindern!

Von der ERziehung zur BEziehung scheint es nur ein kleiner Schritt zu sein, nur zwei Buchstaben gilt es auszutauschen. Zu verstehen jedoch, was Beziehung heißt, sich darauf einzulassen und sie in der Praxis, im Umgang mit Kindern, zu leben, ist weitaus schwieriger, zumal es wenig Erprobtes gibt, auf das wir zurückgreifen können.

Es fällt uns schwer, uns aus alten Mustern zu befreien, denn Beziehungsprozesse laufen häufig unbewusst ab. So ist zuallererst und immer wieder ein Blick auf uns selbst ganz wesentlich. Es geht eben nicht (mehr) darum, den Fokus ausschließlich auf das Kind zu richten, es zu manipulieren und auf es einzuwirken, um ein bestimmtes Ziel im Sinne eines erwünschten Verhaltens zu erreichen. Während Erziehung klar definierbare, zielgerichtete, lösungsorientierte Handlungen der Erwachsenen beinhaltet, setzt Beziehung eine offene Haltung dem Kind und seinem Wesen gegenüber voraus, die von Vertrauen und gegenseitiger Wertschätzung geprägt ist. Beziehung stellt den gleichwertigen und persönlichen Dialog in den Mittelpunkt und lebt davon, dass beide Partner vom jeweils anderen profitieren wollen.

Es geht also nicht darum, Kindern lediglich ein demokratisches »Mitspracherecht« einzuräumen, sondern vielmehr darum, dass wir Erwachsenen verstehen, dass wir von dem pro-

fitieren, was Kinder in eine Beziehung zu uns miteinbringen, was sie denken, fühlen und sagen. Es ist für uns Erwachsene ein Gewinn, wenn wir Kinder ernst nehmen und ihnen in einem persönlichen Dialog begegnen können! Wenn wir Erwachsenen uns trauen, uns auf Beziehung einzulassen, dann wird es uns möglich, von Kindern zu lernen und bestimmte Kompetenzen, wie zum Beispiel Offenheit, Unvoreingenommenheit, Sensibilität, die uns aberzogen, mit Erziehung abtrainiert wurden, wiederzuerlangen.

Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass sich gelebte Familienstrukturen hinterfragen lassen müssen: Warum folgen wir noch oft einer alten Machtstruktur und behandeln Kinder wie »Untertanen«, die uns ausgeliefert sind? Welche Rolle wollen wir als Eltern unseren Kindern gegenüber einnehmen? Sollten wir überhaupt eine Rolle einnehmen, oder können wir uns als Mensch authentisch zeigen? Authentisch in dem Sinne, dass wir uns den Kindern mit unseren Gefühlen – und nicht nur mit unseren vermeintlichen Stärken, sondern auch mit unseren Schwächen – offen zeigen. Nach meiner Erfahrung ist es gut, sich solche Fragen zu stellen, und dazu sind heute auch immer mehr Eltern bereit.

Eine gute Beziehung ist geprägt von Dialog, Offenheit und Toleranz: Der andere wird mit seinen Bedürfnissen respektiert und auch in seiner Andersartigkeit und Vielfalt akzeptiert. Heute sind wir – wie zu keiner anderen Zeit zuvor – in der Lage, gleichwertige Beziehungen einzugehen, auch wenn es uns schwerfällt und dem eingeübten Hierarchiedenken widerspricht. An fest gefügten Machtstrukturen festzuhalten hilft natürlich, den Alltag zu meistern. Reich über arm, Bildungsbürger besser als »Ungebildete«, Erwachsene den Kin-

dern überlegen – sichtbare oder nur gefühlte Machtstrukturen stehen einer immer neuen Offenheit in einer Beziehung auf Augenhöhe im Weg. Wir stehen uns selbst im Weg.

Die Gründe dafür sind auch nachvollziehbar, denn es birgt ein gewisses Risiko, sich auf eine echte Beziehung einzulassen und sich als Menschen zu zeigen. Wir müssen dann auch zu unseren Schwächen stehen und uns in unserer Rolle als Eltern hinterfragen lassen. Wir müssen Verantwortung übernehmen für das Gelingen eines Dialogs – und der Beziehung zu den Kindern überhaupt. Das haben wir nicht gelernt. Sobald wir dann unsicher werden, greifen wir reflexartig auf etwas Gelerntes, Bekanntes zurück. Diese Prozesse gilt es sichtbar und transparent und sich so bewusst zu machen.

Es geht mir nicht darum, neue Erziehungsstile oder -modelle zu finden und so die Erziehung zu verändern – da hat sich in den letzten Jahrzehnten immer wieder etwas getan. Es geht mir vielmehr darum, Erziehung und ihre Folgen bzw. ihre Wirkung auf uns alle zu entlarven und letztlich zu zeigen, dass wir sie im Umgang mit unseren Kindern nicht brauchen. Ich gehe noch weiter. Erziehung ist nicht nur überflüssig, sie richtet häufig auch Schaden an.

Die Veränderung im Verhältnis zwischen Männern und Frauen hat gezeigt, dass es möglich ist, Grundsätzliches zu überdenken und einen Großteil unserer bisherigen Auffassungen und Vorstellungen zu hinterfragen. Folglich sollten wir auch keine Scheu haben, das Verhältnis zu unseren Kindern zu hinterfragen.

Eventuell wird mancher Leser an der einen oder anderen Stelle den Eindruck haben, dass einseitig Partei für das Kind genommen wird. Die Haltung zum Kind gesellschaftlich auf-

zubrechen stellt jedoch keine Parteinahme für das Kind dar und soll auch nicht als Akt der Gerechtigkeit verstanden werden – wenn sich im Wandel der Zeit die Erkenntnisse über gesundes Aufwachsen verändern, ist es notwendig, diese Veränderung nach unserem kulturellen Selbstverständnis als gesellschaftliche Aufgabe zu begreifen.

Verschiedene gesellschaftliche Faktoren wie hohe Scheidungsraten, Rückgang der Kinderzahl, nicht eheliche Lebens- und Wohngemeinschaften mit und ohne Kinder und die häufigere Berufstätigkeit der Frau haben zu einer größeren Vielfalt und so gleichzeitig auch zu einem radikalen Wandel der Familienformen geführt. Werte, Normen und Vorstellungen wandeln sich dadurch ebenfalls. Das verunsichert, bietet aber auch Chancen und macht Vielfältigkeit und individuelle Lebenskonzepte möglich. So können Eltern heute für ihre Familie nach eigenen individuellen Werten suchen und diese für sich ausprobieren. Auch hierzu soll das vorliegende Buch anregen.

Darüber hinaus habe ich Informationen über die Entwicklungsstufen von Kindern zusammengetragen und bindungstheoretische und entwicklungspsychologische Erkenntnisse in alltagspraktische Beispiele einfließen lassen. Kinder verbringen immer mehr Zeit in Bildungseinrichtungen. Hat sich hier ein Wandel vollzogen? Haben die entwicklungspsychologischen Erkenntnisse Einfluss auf unser Bildungssystem? Auch solche Fragen werden im Folgenden diskutiert.

Die Gedanken und Handlungsalternativen in diesem Buch sollen zum Experimentieren anregen. Sie sind nicht einfach nur zu befolgen und auch nicht als Erziehungshilfen oder

im Sinne eines Ratgebers gedacht. Vielmehr sollen sie neue Grundsätze anbieten, die sich aus meiner Erfahrung bewährt haben und als Navigationshilfe im Alltag mit Kindern dienen können, um neue Betrachtungsweisen zu finden und individuelle Wege für sich und die eigene Familie zu gehen.

Wo wir heute stehen

*Zu einem Ende kommen
heißt einen Anfang machen.*

T.S. Eliot

Die Ausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden für die Bildung sind in den vergangenen Jahren überdurchschnittlich gestiegen. 106,2 Milliarden Euro waren es 2011 laut Bildungsfinanzbericht. Im Jahr 1995 lagen die Ausgaben nicht einmal bei 80 Milliarden. Auch Familien werden hoch subventioniert. Neben dem Kindergeld können junge Familien seit 2007 auch das Elterngeld in Anspruch nehmen. Weitere staatliche Leistungen wie das Betreuungsgeld sollen dazukommen. Die Förderung der Familie vermittelt vielfältiger Transferleistungen ist politischer Konsens in Deutschland. Und nicht nur die Familie, auch das Kind selbst soll gefördert werden. Zum Betreuungsauftrag ist der Bildungsauftrag hinzugekommen Infolgedessen sind zahlreiche Bildungsinstitutionen mit ebenso zahlreichen pädagogischen Konzepten wie Pilze aus dem Boden geschossen.

Kinder werden immer früher mit staatlich organisierter Bildung, mit immer noch mehr Wissen und dessen gezielter

Vermittlung konfrontiert. Besonders die frühkindliche Förderung wurde in den letzten Jahren optimiert. Gute Bildung soll schon in frühen Jahren möglich sein. Unsere Kinder sollen alle Chancen haben, sich gut, nein: optimal zu entwickeln. Kinderkrippen, Kindertagesstätten und Ganztagsbetreuung für Kinder werden ausgebaut, gefördert – ein attraktives Angebot, das Familien kaum ausschlagen können. Oder nur auf eigene Verantwortung. Die Kinder als Ressource des Wohlstands von morgen sind fest im Blick, ihr Wert allerdings wird ausschließlich in ihrer Fähigkeit beurteilt, Deutschland im internationalen Wettbewerb zu stärken.

Was auf den ersten Blick nach einer begrüßenswerten Entwicklung aussehen mag, hat auch Schattenseiten. Die Ansprüche, die durch die umfassenden Förder- und Betreuungsangebote an die Familien herangetragen werden oder die sie an sich selbst stellen, sind enorm gestiegen. Wie kann ich meinem Erziehungsauftrag gerecht werden? Wie finde ich die richtige Betreuung? Welche Bildung soll mein Kind wann und in welcher »Dosierung« erhalten? Sind wir gute Eltern? Was wird aus meinem Kind, wenn es versagt, wenn ich versage als Mutter oder Vater?

Kurz gesagt: Wie erziehe ich mein Kind richtig?

Verunsicherung durch Angst

Eltern wollen alles gut, alles richtig machen. Die Anforderungen, allem gerecht zu werden, steigen, und durch äußere oder auch eigene Ansprüche geraten Eltern schnell unter Druck, was zu Verunsicherung führt. Und Eltern sind leicht zu ver-

unsichern. Das wird immer wieder in Familienberatungen deutlich. Eltern sind angreifbar und verletzlich in ihrer emotionalen Rolle als Mutter oder Vater, und sie fühlen sich sofort schuldig, wenn etwas (vermeintlich) nicht gelingt. Eltern erleben den Widerspruch zwischen dem Wunsch, das Beste für ihre Kinder zu ermöglichen und so deren gesellschaftliche Chancen zu steigern, und dem Bedürfnis nach familiärer Geborgenheit. Deshalb stellt sich ihnen die Frage, wie sie ihr Kind besser verstehen und gut mit ihm umgehen können, heute dringlicher denn je.

Wir sind auf der Suche nach neuen Möglichkeiten, miteinander zu leben. Wir sind in einer Phase der Ungewissheit und des Umbruchs. Dieser Zustand erklärt, warum so viele Debatten geführt werden über die angebliche »Disziplinosigkeit« der Kinder und Jugendlichen von heute. Auch ist es in solch einer gesellschaftlichen Stimmung nur nachvollziehbar, dass Bücher, die aus medizinisch-psychiatrischer Sicht einen angeblichen »Erziehungsnotstand« ausrufen und Kindern neben der inflationären Diagnose ADHS zugleich noch eine psychische Reifeverzögerung attestieren, auf breites Interesse stoßen. Und nachvollziehbar ist ebenfalls, dass die autoritären Traktate, in denen von »kleinen Monstern« die Rede ist, die uns den »letzten Nerv rauben«, die uns »auf der Nase herumtanzen«, die »irrsinnig anstrengend« sind, offene Ohren finden.

Diese Diskussionen über Kinder, die nicht »erzogen« sind, und über Eltern, deren Erziehung »aus dem Ruder gelaufen« ist und die sich »kleine Tyrannen herangezüchtet« haben, tragen ihren Teil dazu bei, dass bei vielen Eltern die Unsicherheit verstärkt wird. Zusätzlich angeheizt wird die Stimmung

durch Schriften, die ein Loblied auf die »Disziplin« singen und in denen gefordert wird, dass Eltern mehr »durchgreifen« sollten. Wie viel zusätzliche Verantwortung lastet da auf den Schultern der Eltern!

Auffällig – und alarmierend – ist, dass gerade in derartigen Büchern kindliches Verhalten als »normal« oder »anormal« eingeordnet und gewertet wird, ohne dass die Verfasser sich mit der jeweiligen Situation, in der ein Kind agiert, oder mit den Gründen für ein bestimmtes Verhalten auseinandersetzen. Dabei ist »normales«, also typisches Verhalten von Kindern erst mal ein rein statistischer Wert, und es bedarf einer differenzierten, umfassenden Beobachtung des Kindes unter Einbeziehung seiner Lebensumwelt, um fachlich einordnen zu können, ob es sich im konkreten Fall um ein Normverhalten handelt oder ob eine Abweichung vorliegt. So ist die Vielfalt dessen, was innerhalb einer gesunden kindgerechten Entwicklung geschehen kann, ungemein groß und lässt viel Platz für Interpretation. Heute scheinen Kinder sofort mit Diagnosen belegt und bei jeder kleinsten Abweichung als »verhaltensauffällig« eingestuft zu werden. Ganz so, als ob keine Zweifel bestünden, was als »normal«, »nicht normal«, als abweichendes Verhalten oder gar als krankhaft zu gelten habe! Pauschalierungen und Vereinfachungen von komplexen Fragen sind weder für Kinder noch für Eltern hilfreich und werden der diffizilen Materie nicht gerecht. Sie tragen vielmehr zur Unsicherheit von Eltern bei und lösen Angst und Sorge aus.

Eltern werden heute beständig mit Untergangsszenarien konfrontiert, die durch vermeintlich logische, tatsächlich aber haarsträubende Kausalketten hergeleitet werden. Von einem

Kind, das sich protestierend auf den Boden wirft, weil es nicht einsehen will, dass seine Mutter ihm den Mund abwischt, ist es – glaubt man diesen Experten – nicht weit bis zu einem jugendlichen Arbeitslosen, der nicht fähig ist, eine Ausbildung einzugehen und zu beenden. Nicht selten landen dann verunsicherte Eltern bei Kinderärzten, Psychiatern und Psychologen; die Kinder müssen sich Tests unterziehen, man stellt ihnen Diagnosen, sie werden therapiert und häufig medikamentiert. Ihre *Symptome* werden behandelt. Sie werden als auffällige, schwierige Kinder eingeordnet, ausschließlich mit ihren Defiziten gesehen, aber nicht mit ihren Nöten verstanden.

So werden sie von einer Institution zur anderen herumgeschoben, ihr Gefühl, dass sie »anders« und »nicht richtig« sind, verstärkt sich, während ihre Eltern neue, klinische Vokabeln lernen wie »Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom«, kurz ADHS. Besorgte, entmutigte oder panische Eltern hocken zuhauf mit ihrem Nachwuchs, der von der Umwelt als »Problemkinder« eingestuft und damit stigmatisiert wird, in den Wartezimmern, lösen Rezepte für Ritalin ein und fühlen sich belastet und schuldig.

Glaubt man diesen Experten, so scheint eine ganze Generation unaufhaltsam auf die große Katastrophe zuzusteuern und eine gute Entwicklung von Kindern kaum noch möglich zu sein. Eltern erzählen Freunden, Verwandten und Kollegen unsicher von ihrem »schwierigen« Kind. Auch in den Schulen sind »diese Kinder« ein Thema. Sie stören den Ablauf, oh je! Dieses »schwierige« Kind ist ein »Riesenproblem«. Hört man Lehrer oder auch die Eltern der Kinder – durch die Diagnosen der Ärzte verunsichert – reden, könnte man meinen, ein Walfisch habe sich in den Goldfischeich verirrt. Es klingt, als

wäre etwas überaus Unnatürliches und Schlimmes passiert, das Kind steht mit seinen vermeintlichen Defiziten plötzlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Es passt nicht in unser Bild, es ist im Weg, es »funktioniert« nicht in unserem System.

Sieht man die steigenden Zahlen von verhaltensauffälligen Kindern, könnte man den Experten fast selbst Glauben schenken. So ist doch die Botschaft zwischen den Zeilen: Die Kinder wachsen uns über den Kopf, sie werden immer schwieriger, wir stehen machtlos daneben. Das Kind wird zunehmend eher als Bedrohung und Belastung denn als Bereicherung und Glück empfunden. Bei solchen Aussichten ist es kaum verwunderlich, dass Eltern massiv verunsichert sind, eine grundsätzliche Entscheidung, Kinder zu bekommen, noch schwieriger wird, als sie ohnehin schon ist, und dass Kinder zunehmend argwöhnisch beobachtet werden: Wie eine Heuschreckenplage, die wir zwar selbst in die Welt gesetzt, über die wir aber längst die Kontrolle verloren haben.

Wenn ständig behauptet wird, dass Kinder, die sich nicht so verhalten, wie ihre Eltern oder die Umwelt es erwarten, schnell zu einer Bedrohung der gesamten Gesellschaft werden, dass Unsicherheiten von Eltern und kleine »Fehler« in der Erziehung unserer Kinder folgenschwere Konsequenzen haben können – dann ist es kein Wunder, dass sich Eltern bei der ersten Abweichung von dem von ihren Kindern erwarteten Verhalten irritiert an den nächsten Arzt wenden oder sich mit einer Wand aus Ratgebern umstellen und die darin vorgeschlagenen Maßnahmen und Regeln Schritt für Schritt wie bei einem Backrezept befolgen. Wenn man sich nur an alle Zutaten und Arbeitsschritte hält, dann kommt doch am Ende hoffentlich ein »anständiges« und »normales« – ein für

unsere Welt kompatibles – Kind dabei heraus. Was auch immer das ist.

Durch zunehmende Normierungstendenzen in allen Bereichen wird unser Blickfeld auf Kinder immer enger. Dass Entwicklung vielfältig und individuell und trotzdem noch natürlich sein kann, findet in den Tabellen kaum Platz. Und so werden Eltern verunsichert und fragen sich: Ist mein Kind in Ordnung? Zeigt es »normales« Verhalten? Ein wenig so, als sei eine Krankheit im Umlauf, die unsere Kinder mehr oder weniger zufällig befallen könnte. Als habe niemand und nichts Einfluss auf diese Entwicklung unserer Kinder und als stünde das Verhalten von Kindern in keinem familiären oder gesellschaftlichen Zusammenhang.

Natürlich ist es einfacher und mit weniger Aufwand verbunden, mit dem Finger auf den anderen zu zeigen und zu sagen: Du, Kind, bist nicht in Ordnung, mit dir stimmt etwas nicht! Es ist auch deshalb bequem, weil die Erwachsenen dann Verantwortung abgeben können und nicht auf sich selbst schauen müssen: Welchen Anteil tragen wir selbst vielleicht daran, dass ein Kind sich so oder so verhält? Stattdessen wird das Verhalten der Kinder problematisiert und pathologisiert. Es ist bequem und entlastend für uns, zu sagen: *Das ist nicht normal!* Was wir damit eigentlich meinen: *Das Kind ist nicht normal* – es verhält sich nicht normgerecht! Es fällt auf und raus aus unserem Raster für das, was wir als »normal« empfinden.

Aber: Es geht hier nicht darum, Eltern und Erziehenden »Schuld« zuzuschieben. Es geht um Verantwortung! Und darum, zunächst unsere eigenen Denk- und Verhaltensmuster

aufzudecken und zu verstehen, welche Wirkung sie auf uns und unsere Kinder haben.

Es entsteht ein Zerrbild, und es ist ein Missverständnis, wenn wir denken, dass wir keine Verantwortung tragen! Denn unser Umgang mit einem Kind und auch die von uns bereitgestellte Umwelt haben immer Einfluss auf das Kind und seine Entwicklung. Es verhält sich immer der Umwelt entsprechend, deshalb können wir Kinder und ihr Verhalten nicht ohne den Gesamtzusammenhang betrachten.

Ich beobachte aber noch etwas anderes: Wesentliche Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie – zu den Ursachen bestimmter Verhaltensweisen, die zu einer notwendigen und gesunden Gesamtentwicklung von Kindern gehören – sind nicht in unserer Gesellschaft angekommen. Ein tiefes Tal der Zusammenhangslosigkeit liegt zwischen den Erkenntnissen von Erziehungswissenschaft, empirischer Säuglingsforschung, Entwicklungspsychologie und aktueller Hirnforschung einerseits und angewandter praktischer Pädagogik in Familien und staatlichen Institutionen andererseits. Diese Tatsache hat zu einem gewaltigen gesellschaftlichen Innovationsstau geführt. Die Wissenschaften, die sich letztendlich alle mit der Entwicklung und dem Wachstum von Menschen beschäftigen, scheinen jeweils ein Eigenleben zu führen, anstatt gemeinsam in eine Richtung zu wirken. Daher finden die Erkenntnisse der einzelnen Disziplinen kaum Wege in die praktische Anwendung.

Kein Wunder also, dass entwicklungsgerechtes Verhalten von Kindern immer wieder falsch bewertet wird. Ein Beispiel aus meiner Beratungspraxis:



Wir haben ein Problem mit unserem vierjährigen Sohn Linus. Er besucht seit zwei Jahren die Kita in unserem Ort. Gestern hat mich die Erzieherin angesprochen und mir mitgeteilt, dass unser Sohn aus der Gruppe ausgeschlossen werden müsse. Das Problem: Er sei aggressiv und habe sich nicht unter Kontrolle. Er gehe auf andere Kinder los und störe so die Gruppe und den Ablauf bei gemeinsamen Aktivitäten. Wir wissen, dass Linus sich manchmal ärgert. Vor ein paar Monaten kam es zum Streit mit seinem besten Freund. Dabei ist er gestürzt und hat sich selbst in der folgenden Rangelei die Nase aufgeschlagen, was ihn wohl sehr wütend gemacht hat. Denn dann gab es mit einem anderen Jungen Ärger, sie haben sich gestritten und am Boden gebalgt. Die Mütter dieser beiden Jungen finden das nicht toll, das ist klar. Würde ich auch nicht. Allerdings sind es andere Mütter aus der Gruppe, die jetzt für Aufruhr sorgen. Ich will unseren Sohn nicht in den Himmel loben, aber er ist ein herzensguter, lustiger kleiner Mensch. Das sagt selbst die Erzieherin. Es ist alles so widersprüchlich. Aber wie bekommt man das aus ihm raus? Die Erzieherin meinte, wir müssen die Aggression aus ihm rausbekommen, sonst habe er in der Schule später nur Probleme. Und die geht ja auch schon bald los. Haben Sie einen Tipp, was wir machen können? Ich bin so ratlos und mache mir große Sorgen. Das macht mich alles so fertig.



Linus' Geschichte ist ein typisches Beispiel dafür, dass entwicklungsgerechtes Verhalten von Kindern etwa von Erziehern nicht erkannt wird und deshalb nicht konstruktiv darauf reagiert werden kann. Deutlich wird hier die Haltung der Erwachsenen: Diese Gefühle darf ein Kind nicht haben; und wenn doch, dann nicht hier! Sein Verhalten ist nicht erwünscht, und das Kind wird ausgegrenzt.

In der Erziehung spielten noch vor gut sechzig Jahren Gefühle kaum eine Rolle. Sie wurden in der Regel unterdrückt. Heute wissen wir, dass Menschen hierdurch in ihrer emotionalen Entwicklung gehemmt werden und in der Folge Störungen entwickeln können. Vielfältige wissenschaftliche Studien belegen, dass das Verleugnen und Wegdrücken von Gefühlen den Menschen krank machen.

Kindern ihre Gefühle lassen

Durch sein Verhalten fällt Linus zwar in dieser Gruppe auf, es ist aber keineswegs unnormal! Im Gegenteil. Linus macht hier wichtige Erfahrungen mit starken Emotionen. Er streitet sich, wird wütend und zeigt seine Aggression. Langjährige Entwicklungsforschung hat gezeigt und auch Praxiserfahrungen aus der Therapie haben ergeben, wie wesentlich es für uns Menschen ist, dass wir unsere Gefühle wahrnehmen und einen Zugang zu ihnen entwickeln können. Dabei geht es nicht nur um die positiven Gefühle wie Freude, Begeisterung und die Fähigkeit, Glück zu empfinden. Es geht darum, die gesamte Band-

breite und eine vielfältige Palette von Gefühlen kennen-
zulernen. Wir brauchen also auch Erfahrungen mit den
sogenannten negativen Gefühlen: Trauer, Enttäuschung,
Schmerz, Wut, Aggression. Es ist wichtig, dass wir sie erfah-
ren, dass wir sie verbalisieren und sie ausdrücken können.

Aber Menschen können Aggressionen doch nicht einfach
ungefiltert ausagieren, wird der eine oder andere einwenden.
Der Begriff »Aggression« ist von dem lateinischen Wort für
»herangehen, angreifen« abgeleitet. Aggressionen an sich sind
wichtig, sie bringen uns zu Hochleistungen, etwa im Sport.
Wer beispielsweise bei der Olympiade die Sportler im Fernse-
hen bei der Zeitlupenwiedergabe genau beobachtet, kann er-
kennen, wie sich Aggressivität in den Gesichtern spiegelt und
in Energie verwandelt, die den Athleten nach vorn bringt.

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, Aggressivität führe un-
weigerlich zu Gewalt. Deshalb meint man, Kinder soll-
ten schon frühzeitig lernen, Konflikte ausschließlich verbal
zu klären. Dies bedeutet für sie jedoch häufig eine absolute
Überforderung. Für eine solche Konfliktlösung müssten sie
sehr früh schon eine intellektuelle Leistung erbringen, die oft
auch uns Erwachsenen schwerfällt.

Wir denken und handeln so jedoch nur aus der absurden
Befürchtung, dass aus einem aggressiven vierjährigen Jungen
zwangsläufig ein gewalttätiger Jugendlicher wird. Die Kau-
salkette so zu knüpfen beruht auf einem Fehlschluss. Denn
nicht das aggressive Verhalten in der Kindheit ist ursächlich
für die spätere Gewalttätigkeit von Jugendlichen. Vielmehr,



Katharina Saalfrank

Du bist ok, so wie du bist

Beziehung statt Erziehung

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-17446-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2014

Immer mehr Kinder werden als kleine „Tyrannen“ mit Diagnosen wie ADHS zu Kinder- und Jugendpsychiatern geschickt. Ein Lob der Disziplin befeuert die Erziehungsdebatte. Katharina Saalfrank wendet sich gegen einen solchen problematisierenden Umgang mit Kindern. Was ein Kind stattdessen braucht, um gesund aufwachsen zu können und gut zu lernen, ist eine stabile und konstruktive Beziehung. Die Autorin liefert den Schlüssel für ein bereicherndes und lebendiges Familienleben, in dem sich die Potenziale von Kindern und Eltern frei entwickeln und alle aneinander wachsen können.